Der Hausfreund

UNTERHALTUNGSBEILAGE ZUM „OSTDEUTSCHEN VOLKSBLATT"

Nr. 2 Lemberg, am 10. Jänner (Hartung) 1932



8)

Ellens Herz klopfte rasend, während sie las. Nun wischte sie sich ein paar Tränen aus den Augen. Dann lächelte sie über sich selbst. Sie war töricht, so überwältigt vor Freude zu sein, daß sie weinte. Nur weil Udo nach ihr rief, nur weil Udo sie brauchte.

Ein großes Glücksgefühl war in ihrem Herzen. Eine tiefe Dankbarkeit. So war sie also doch noch nicht unnütz, nicht überflüssig auf der Welt. Gott sei Dank!

Uschi hatte versagt. Zum erstenmal vor eine Verantwortung gestellt, hatte diese kindliche, kleine Frau versagt. Udo schrieb es nicht, Udo war zu gut und zu verliebt, um Uschis Niederlage der Mutter einzugestehen. Aber deutlich las Ellen aus seinen Zeilen, daß sie ihm fehlte, daß er sie brauchte, daß daheim nicht alles so war, wie es sein sollte.

Die Mutter trat ein. Sie sah erstaunt in das strahlende, vor Glück förmlich leuchtende, schöne Gesicht der Tochter und fragte:

„Nun, Kind, was schreibt der Junge?"

„Daß ich heimkommen soll. Daß er mich braucht."

Sie erzählte in kurzen Worten, was in dem Brief stand und was sie zwischen den Zeilen las. Die alte Frau wiegte nachdenklich den silberweißen Kopf.

„Ich fürchte für Udos Ehe," sagte sie.

„Ich habe von Anfang an für sie gefürchtet. Diese verwöhnte kleine Uschi ist nicht die richtige Frau für ihn — trotz aller Liebe und Verliebtheit. Wenn er einmal klarer sehen, wenn er aufwachen wird aus seinem Rausch, was wird dann sein, Mutter?"

„Dann wirst du bei ihm sein, Kind."

„Ja, aber eine Mutter kann niemals Ersatz sein für eine enttäuschte oder unglückliche Ehe, fürchte ich. Vielleicht wird die junge Frau mich dann hassen, vielleicht werde ich dann erst recht die überflüssige Dritte sein." Sie war wieder sehr ernst geworden, sehr sorgenvoll.

„Wenn du das glaubst, Ellen, dann dürftest du gar nicht wieder zurückkehren. Denn nur, wenn diese beiden jungen Menschen sich selbst überlassen bleiben, ihre Fehler gegenseitig erkennen, sich an sie gewöhnen, sich aufeinander einstellen, wenn sie durch die Ehe und durch das Leben tüchtig werden und reif, finden sie wohl auch ein Glück, nachdem die erste Verliebtheit verschwunden ist."

Ellen fühlte, daß die erfahrene alte Frau wohl recht haben mochte mit ihren Worten, aber ihr liebendes, ungebärdiges Herz bäumte sich auf gegen den Gedanken, daß sie resignieren, daß sie verzichten, daß sie freiwillig das Feld räumen sollte.

„Was würde dann aus mir, Mutter?"

„Du bleibst bei uns Ellen, verschönst uns unsere letzten Jahre."

„Mutter ,ich halte es nicht aus in der Einsamkeit."

„Ich habe es ein langes Leben hier ausgehalten und bin glücklich gewesen."

„Weil du Vater zur Seite hattest. Weil ihr in einer glücklichen Ehe lebt. Ich habe meinen Mann sehr früh verloren, ich habe für Udo gelebt. Er war mein ein und alles, mein Kind, Kamerad und Freund. Er mußte mir Ersatz bieten für alles andere. Ich kann nicht ohne ihn sein, ich würde unglücklich, maßlos unglücklich, wenn ich fern von ihm leben müßte. Nein, ich kann es nicht, kann nicht zurücktreten in dem Augenblick, da er mich an seine Seite ruft. Da er mich braucht. Als ich zu euch kam, dachte ich ja auch, ich würde lange, vielleicht sogar für immer bleiben. Ich wußte nicht, wie Udo es aushalten würde ohne mich. Wenn er mich nicht heimgerufen hätte — wäre ich wohl nicht gegangen. Nun aber gehe ich."

„Siehst du, Ellen, so ist es im Leben," sagte die alte Frau milde. „Du bist doch auch unsere Einzige, unser höchstes Glück. Und wir haben dich einem Manne lassen müssen und später deinem Jungen. Wir traten in den Hintergrund. Wir zählten kaum noch in deinem Dasein. So ist es dir nun mit Udo ergangen. Du hast ihn an eine junge Frau verloren, und willst dich nicht darein finden. Und kämpfst gegen das natürliche Gefühl und gegen das Urgesetz der Welt, daß Eltern ihre Kinder verlieren an einen bis dahin fremden Menschen. Auch du wirst dich fügen und bescheiden, wie wir es getan haben."

„Es war anders bei euch," sagte Ellen leidenschaftlich. „Ihr hattet euch gegenseitig. Ich bin allein, ich habe nur Udo. Wenn er mich wirklich einmal nicht mehr braucht, wenn ich seinem Glück im Wege bin, werde ich gehen und resignieren. So lange er nach mir ruft, wird er mich an seiner Seite finden."

Die Greisin sagte nichts mehr. Sie schwiegen beide.

Nach einer Weile fragte die alte Frau: „Wann willst du reisen, Ellen?"

„Morgen schon, damit ich noch backen und überhaupt Vorbereitungen zum Fest treffen kann. Ich möchte auch gern, daß es hübsch bei uns ist, wenn Herr Remstedt kommt."

„Ich gebe dir ein Stück Schinken, ein paar Würste, Butter und Eier mit, damit ihr ein einigermaßen behagliches Fest bei diesen schweren Zeiten habt."

Ellen streichelte die runzlige Greisinnenhand. „Wie gut du bist, Mutter. Wäre ich doch auch erst so weise, so abgeklärt wie du."

Die alte Frau lächelte. „Das kommt früh genug, Kind. Freue dich, daß du so jung im Empfinden und Aussehen geblieben bist."

„Freuen? Vielleicht wäre mein Leben jetzt leichter, wenn ich weniger Ansprüche stellte. Wenn ich älter wäre, als ich es im Fühlen bin. Vielleicht wären die Konflikte dann weniger groß."

„Laß die Grübeleien. Du weißt genau, daß du deinen Platz behaupten willst. Dann hat es keinen Zweck, weiter darüber zu reden. Komm Kind, ich will dir beim Packen helfen, damit wir früh fertig sind und noch einen recht gemütlichen Abend mit Vater verleben."

Sie streichelte die heißen Wangen der Tochter und sah in ihre glänzenden Augen hinein.

„Du bist wie eine Braut oder wie eine ganz junge Frau," die zu ihrem Manne fahren soll," sagte sie lächelnd.

Auch Ellen lächelte, aber es war wehmutsvoll. „Beinahe ist mir auch so zu Sinn," sagte sie. „Ich habe den Jungen wohl von jeher zu abgöttisch geliebt. Habe nichts gekannt und kennen wollen außer ihn. Uebergroße Liebe rächt sich vielleicht immer an einem selbst."

(Fortsetzung folgt.)

Freundinnen unter sich.

„Ich möchte doch gar zu gern wissen", sagt Fau Höhnlein zu Frau Schwabe," ob mein Mann mich noch liebt, wenn ich alt bin."

„Na, das wirst du ja schon bald erfahren, teuerste Freundin."

Es wurde ein hübsches Weihnachtsfest. Ellen hielt nun wieder die Zügel der Wirtschaft fest in ihren schlanken, arbeitsgewohnten Händen.

Sie hatte gleich nach ihrer Ankunft geputzt und gescheuert, gebacken und gebraten, und alles war an den Feiertagen so gemütlich, so behaglich und schön, wie Udo es von jeher gewohnt war.

Das junge Paar hatte die Tanne geschmückt. Alle andere Arbeit hatte Ellen Uschi abgenommen. Sie war ja froh, daß Udo, daß der Haushalt sie brauchte, sie wollte gar keine Mithilfe von der kleinen Frau.

Und Uschi legte aufatmend und glücklich die Arbeit in der Schwiegermutter Hände zurück. Sie fand, sie hätte genug geleistet, sie fand, sie hätte es verdient, sich jetzt auszuruhen und von Udo verwöhnen zu lassen.

Er hatte hübsche Geschenke für seine kleine Frau und für die Mutter gekauft. Natürlich für Uschi mehr. Das würde die Mutter begreifen. Das begriff Ellen auch, aber daß der ganze schöne Vorschuß aufgebraucht war, faßte sie nicht. Wofür? Sie konnte es nicht verstehen, und von Udo erfuhr sie auch nichts.

Er war recht sorglos. Sein Buch war fertig. Er würde nun also neues Honorar bekommen. Nicht so sehr viel, weil der Vorschuß verrechnet würde, aber immerhin eine hübsche Summe. Man brauchte jetzt zum Fest nicht zu sparen.

Von Frau Lehmann hörte Ellen dann dies und das. Daß das junge Paar in den ersten Tagen des Alleinseins immer im Restaurant gegessen habe und in den letzten Tagen, ehe Ellen zurückkam, wieder.

„Viel gekocht hat die kleine Frau nicht," sagte Frau Lehmann, „und dem jungen Herrn sind die ewigen Eierspeisen schließlich wohl zum Halse herausgewachsen, da ist er lieber ins Wirtshaus gegangen. Und ihr war es recht, wenn sie nicht zu kochen brauchte." Sie sprach nicht gut von der jungen Frau, fand sie recht überflüssig. Aber Ellen vermied es, weiter über ihre Schwiegertochter zu reden. Sie wollte durch Frau Lehmann nichts erfahren, was die Kinder selbst ihr nicht sagten. Sie wollte keinen Dienstbotenklatsch.

Sie war erschrocken, wie enorm die Preise in den wenigen Wochen ihrer Abwesenheit von Berlin gestiegen waren, welche Unsummen man brauchte, um einigermaßen gut zu leben. Und das wollte Udo jetzt. Er schien vielerlei entbehrt zu haben, wenn er auch nicht darüber sprach.

Und Ellen gab sich Mühe, ihm, ihrem vergötterten Jungen, alles so schön wie möglich zu machen.

Den Weihnachtsabend feierte man im Holstschen Hause. Das junge Paar hatte es durchaus gewollt. Herr Remstedt kam und Hede mit ihrem Mann.

Fritz Remstedt brachte schöne Geschenke für Töchter und Schwiegersöhne, schickte Ellen eine große Marzipantorte und einen Korb mit dem herrlichsten Weihnachtsobst. Auch am Festabend brachte er Delikatessen mit in das Holstsche Haus.

Uschi wunderte sich. „Papa ist plötzlich praktisch geworden."

Hede steckte dahinter. Sie wußte, daß es nicht sehr reichlich in diesem Haushalt zuging, daß Ellen rechnen und sparen mußte und sich oft sorgte. Sie merkte es ihr an und hatte mit dem Vater darüber gesprochen.

„Glaubst du, daß unsere Uschi glücklich ist, Hede?" fragte Fritz Remstedt.

„Glücklich ist sie, aber ob sie so, wie sie ist, auf die Dauer glücklich machen kann, Papa, das weiß ich nicht. Vorläufig widmet Udo sich ihr völlig. Er hat seine Arbeit sehr vernachlässigt, sagte seine Mutter mir vor einiger Zeit einmal. Immer wird das nicht so weiter gehen. Und Uschi ist geblieben wie sie war, ein verwöhntes Prinzeßchen, das alles anderen Menschen überläßt. Sie lebt so in ihrem eigenen Heim, als sei sie zu Gast, nicht als ob sie die eigentliche Hausfrau wäre. Ich habe es ja gleich gesagt, ein Haushalt mit zwei Frauen ist nicht gut."

„Und was sagt Frau Holst dazu?"

„Sie sagt nichts, was sie denkt, weiß ich nicht. Aber ich fürchte, die beiden Frauen lieben sich nicht."

„Wirklich nicht? Sie sind beide liebenswert. Unsere süße, kleine Uschi eben so sehr, wie diese schöne, prachtvolle tüchtige Frau."

„Du schwärmst ja förmlich von ihr, Papa. Aber sie ist entzückend, das findet jeder, der sie kennt. Ob es aber leicht ist, sich mit ihr in ihres vergötterten Udos Liebe zu teilen, wie unsere Uschi es soll, ist eine andere Frage."

„Uschi ist jung, sie muß sich anpassen. Sie hat auf dieser Heirat bestanden und muß sich nun den Verhältnissen anpassen. Ich werde einmal ein ernstes Wort mit ihr sprechen."

Aber er vermochte es nicht, als er sie so glücklich sah. So kindjung, so hübsch, so heiter und sonnig in diesen Feiertagen, froh über ihre Geschenke, verliebt in ihren Mann wie in der Brautzeit, sorglos und lachend, und unbeschwert von den Wirrsalen dieser ernsten und trüben Zeit.

Hede hatte doch wohl übertriebene und überängstliche Ansichten. Hier im Holstschen Hause schien wirklich alles gut und harmonisch zu sein.

Auch Udo machte auf den Schwiegervater einen vollkommen glücklichen Eindruck. Und Ellen Holst erschien liebenswürdig, heiter, wie er sie in Hamburg kennen gelernt, wie er sie in seiner Erinnerung, die sich oft mit ihr beschäftigte, getragen hatte. Noch mehr als damals gefiel sie dem Manne, als er sie nun in ihrem Hauswesen sah. Sie war eine entzückende Wirtin. Sie verstand es, einen Hauch von Behagen und Harmonie um sich zu verbreiten, wie nicht viele Frauen, die über beschränkte Mittel und über gar kein Personal verfügen, es können. Man fühlte sich sofort wohl in ihrem Heim, daß man überhaupt nicht wieder ans Fortgehen denken mochte.

Und es war merkwürdig: Man kam gar nicht auf den Gedanken, daß es nun auch Uschis Haus war. Hede hatte recht. Uschi wirkte, als sei sie zu Gast in ihrer Wohnung. Sie ließ sich von Udo verwöhnen, war reizend und scharmant wie immer, saß im Sessel, rauchte Zigaretten und kümmerte sich überhaupt nicht darum, ob sie in der Küche gebraucht wurde, ob das Essen fertig war, ob auf dem Tisch etwas fehlte.

Es fehlte auch tatsächlich nichts; alles war immer in tadelloser Ordnung. Aber als Fritz Remstedt einige Tage Uschis Ruhe und Ellens Tätigkeit mit angesehen hatte, nahm er sein Töchterchen doch einmal beiseite und fragte sie, ob es der Schwiegermutter denn recht sei, alles allein zu tun und sie förmlich als Luxusgegenstand im Hause zu haben.

Uschi schien erstaunt. „Ich habe doch auch schon gearbeitet. Als Udo und ich allein waren. Aber seit Mama zurück ist, hat sie mir alles wieder abgenommen."

„Und du drängst dich nicht zur Arbeit, Uschilein?"

„Sie macht das alles ja viel besser als ich."

„Möchtest du denn nicht von ihr lernen?"

„Das kann ich vielleicht später noch einmal. Vorläufig braucht Udo mich viel nötiger, als die Wirtschaft."

„Und du bist glücklich und zufrieden, Uschi?"

„Das bin ich," sagte sie aus Herzensgrund.

Was hätte er da noch fragen und sagen sollen? Er ließ sich von den Wochen des Alleinseins erzählen. Uschi tat es in einer drolligen Weise, sie sprach halb belustigt, halb ärgerlich über ihre Untüchtigkeit. Dem Vater gegenüber konnte sie ganz offen sein. Er kannte sie ja.

„Schließlich wurde es Udo zu teuer," sagte sie. „Da rief er die Mutter zurück." Es klang lieblos. Fritz Remstedt überkam ein unbehagliches Gefühl.

Fritz Remstedt fuhr fort: „Rief er sie wirklich nur darum zurück, Uschi? Mir scheint viel eher, er hätte Sehnsucht nach ihr gehabt."

„Nach ihr, wo er mich doch hat?" Ihr Ton war erstaunt, ungläubig.

„Nun, die Liebe zur Mutter bleibt, auch wenn man eine Frau sehr lieb hat."

„Aber sie tritt in den Hintergrund," widersprach sie. „Das ist ganz natürlich."

„Ich finde, du erkennst nicht genügend an, was du an deiner Schwiegermutter hast, Uschi. Ohne sie könntet ihr garnicht leben, wo du so unpraktisch bist."

„Dann würden wir uns ein Mädchen nehmen," meinte sie leichthin. „Alles geht, Papachen."

„Ein Mädchen ist eine große wirtschaftliche Belastung, mein Kind."

„Dann würde Udo eben mehr arbeiten und mehr verdienen. Das kann er auch, Papa. Aber es ist zwecklos, darüber zu streiten. Mama lebt ja bei uns."

Er stand verstimmt auf und ging in das Nebenzimmer, wo Ellen Holst saß.

„Uschi will sich für das Theater ankleiden. Ich sehe, Sie sind schon angezogen, meine liebe, gnädige Frau. Darf ich mich noch ein wenig zu Ihnen setzen?"

Ellen Holst nickte Remstedt freundlich zu.

Fritz Remstedt litt es in diesen Tagen seines Berliner Besuches nicht, daß Udo und Uschi allein ins Theater oder Kabarett gingen. Er wollte mit seinen Kindern zusammen

sein. Er begleitete sie, das Ehepaar Wittenburg ging auch mit, und es war selbstverständlich, daß Ellen sich nicht ausschließen durfte. Fritz Remstedt besorgte die Billetts, er lud die Kinder und Ellen zum Nachtmahl nach dem Theater ins Restaurant, er überließ die beiden jungen Paare mehr sich selbst und war stets neben Ellen. Und sie freute sich über ihren ritterlichen, liebenswürdigen Kavalier.

Er sah sie an, während er ihr gegenüber saß. Am liebsten hätte er diese schöne Frau immer angesehen. Aber ihr sollte nicht auffallen, wie gern er sie hatte, wie er sie bewunderte, verehrte. Er schämte sich ein wenig seines Gefühls. Er war Mitte Fünfzig, hatte drei erwachsene Töchter, war Großvater; es wurde Zeit, daß man über Schwärmereien für schöne Frauen hinauswuchs.

Sie trug ihr schwarzes Seidenkleid mit den Spitzenärmeln, die die schönen Arme durchschimmern ließen, mit dem kleinen, ovalen Ausschnitt, der den blendenden Hals enthüllte. Eine große antike Brosche war ihr einziger Schmuck. Udo hatte einmal erwähnt, daß seine Mutter ihren Schmuck verkauft habe, um ihm sein Studium zu ermöglichen. Das ganze Leben dieser Frau war ein Selbstaufopfern gewesen. An sich, an eigene Wünsche, an ihre Schönheit und Jugend schien sie nie gedacht zu haben.

„Sie sind so in Gedanken, Herr Remstedt," sagte Ellens volle, weiche Stimme. „Was beschäftigt Sie?"

„Ich denke darüber nach, welch undankbare Aufgabe es doch eigentlich ist, Vater oder Mutter zu sein."

„Finden Sie? Sind Sie unzufrieden mit Ihren Töchtern?"

„Das nicht. Aber ich bin sehr allein. Man zieht die Kinder groß, gibt sich unendliche Mühe mit ihnen, und dann verlassen sie uns unbekümmert, um ihr eigenes Dasein zu leben — ohne uns. Wenigstens haben Sie Ihren Udo behalten, als er heiratete, gnädige Frau."

„Das lag an den Verhältnissen, an der Wohnungsnot. Die Kinder wären auch lieber allein — ohne mich." Es klang bitter.

Er widersprach. „Die Kinder können Sie ja gar nicht entbehren."

„Lieber Herr Remstedt, so ähnlich habe ich früher auch gedacht. Jetzt weiß ich: Jeder Mensch ist entbehrlich. Wir wiegen uns nur gern in dem schönen Wahn, unentbehrlich zu sein. Auch ich bin einsam geworden seit Udos Heirat."

Sie erschrak, als sie die Worte gesprochen hatte. Es war ja Uschis Vater, dem sie sie sagte. Sie vergaß es zuweilen im Gespräch mit ihm. Dieser Mann war ihr so viel näher, so viel vertrauter als die kleine Schwiegertochter, die ihr immer fernblieb.

Aber Fritz Remstedt schien ihre Worte nicht übelgenommen zu haben. Er nickte ihr verstehend zu.

„Jugend ist egoistisch, meine liebe, gnädige Frau. Auch um mich kümmert man sich nicht allzuviel. Seit Uschi gegangen ist, fühle ich mich so alt."

Sie lächelte. „Nicht so etwas sagen. Es ist für Sie natürlich sehr bedauerlich, daß zwei Ihrer Töchter in Berlin leben. Aber Sie haben Ihre Alice am Platze."

„Alice hat mir nie ganz so nahe gestanden wie Uschi. Und dann hat sie ihr Baby. Nicht viel Zeit für den alten Vater."

Ellen lächelte. „Sie sind heute melancholisch, mein Freund."

„Das wollte ich nicht sein in Ihrer Gegenwart. Eigentlich kam ich zu Ihnen, um Ihnen herzlich zu danken, daß Sie meine Uschi so glücklich machen."

„Udo macht sie glücklich, nicht ich."

„Aber Sie hüten und bewahren dieses Glück. Ihnen haben die Kinder Unendliches zu danken. Ohne Sie ginge dieser Haushalt überhaupt nicht. Sie brauchen mir nichts zu sagen, ich sehe und fühle, wer hier alles erhält, alles anordnet, für alles sorgt. Sie sind der gute Geist dieses Hauses, wie Sie der gute Geist dieser jungen Ehe sind. Und ich danke Ihnen aus Herzensgrund für ihre mütterliche Liebe und Sorgfalt für meine Uschi."

Er nahm ihre feine Hand und küßte sie. Ellen war beschämt. Wie gut, wie liebevoll dieser Mann sie beurteilte. Es war nicht so, wie er dachte. Sie lebte, wirkte, sorgte für Udo. Mütterliche Empfindungen für seine Frau fühlte sie nicht. Immer noch sah sie sie als Eindringling in ihr Haus, in ihr Glück an.

Ich muß besser, selbstloser werden, wenn ich so gut beurteilt werde, gelobte sie sich im stillen.

Aber alles blieb wie es war.

XVI.

An einem Vormittag gegen Ende des Februar saß Uschi wie gewöhnlich bei ihrem Manne im Arbeitszimmer, als es draußen schellte. Sie hörte die Schwiegermutter einen Ausruf tun, vernahm eine helle Frauenstimme. Udo war in seine Arbeit so vertieft, daß er nichts beachtete.

Aber nun öffnete Ellen, gegen alle Gewohnheit, die Tür zu seinem Arbeitszimmer und rief: „Siehe Udo, wen ich dir bringe!"

Er schaute auf, sprang empor und ging dem Besuch mit ausgestreckten Händen entgegen.

„Die Carini! Nein, diese Ueberraschung! Du bist wieder im Lande, Ruth? Wo kommst du her?"

„Direkt aus München, wo ich meinem Mann durchgebrannt bin. Ich halte es in der Ehe nicht aus. Ich muß frei sein! Gestern bin ich gekommen, und schon habe ich meine alten Verträge erneuert. Uebermorgen trete ich wieder auf. Und von dir hört man ja unglaubliche Dinge, Udo! Du sollst verheiratet sein! Richtiggehend verheiratet? Ist das wahr?"

Sie maß Uschi, die aufgesprungen war, mit den Blicken.

Udo lachte glücklich. „Es ist wahr, Ruth, und das ist meine kleine Frau. Dies hier ist also die berühmte Carini, Uschi."

Die Frauen reichten sich die Hand kühl, fremd, Feindinnen im ersten Augenblick des Sehens.

Uschi kannte den Namen der berühmten Schauspielerin. Sie hatte sie früher einmal im Film gesehen. Sie wußte, daß sie auch Kabarettistin war. Von ihrer anscheinend intimen Freundschaft mit Udo und seiner Mutter wußte sie nichts.

„Nein, Udo, daß auch du diese Dummheit machen würdest! Junge, ich hätte dich für gescheiter gehalten! Entschuldigen Sie," wandte sie sich lässig an Uschi, die sprachlos dastand, „das alles geht durchaus nicht gegen Ihre Person. Nur gegen die Ehe im allgemeinen."

„Aber du hast diese Dummheit doch schon zweimal gemacht, Ruth," sagte Udo lächelnd.

„Umso besser kann ich beurteilen, wie töricht es ist, sich zu binden. Das muß man den braven Spießbürgern überlassen, für uns Künstler ist es nichts. Ich habe genug für die Zeit meines Lebens."

„Wir wollen lieber nicht darauf schwören, Ruth," lachte Ellen. „Ich prophezeie dir noch einen dritten Mann. Aber ob dein zweiter dich gehen läßt?"

„Mit Gewalt kann er mich doch nicht holen. Kinder, von meiner Ehe erzähle ich euch ein anderes Mal." Uschis Gegenwart schien sie nicht zu stören. „Du hast ein neues Buch heraus, Udo, ich gratuliere. Im übrigen aber sagt man von dir, daß du faul geworden seiest und dich nirgends mehr sehen läßt."

„Wer sagt das, Ruth?"

„O, allerlei Leute, die es wirklich gut mit dir meinen. Ist es wahr, Schatzi?"

„Ich will dir etwas sagen, Ruth," erwiderte Ellen, „Udo hat mit seiner kritischen Tätigkeit ziemlich viel zu tun. Sein Buch ist auch noch nicht lange fertig. Kein Künstler ist immer gleich fleißig."

„Das sind Ausflüchte, Schatzi. Also, du gestehst es zu. Udo, das macht die Ehe."

„Und wenn sie es machte, Ruth?"

„So wäre sie Gift für dich. Ein junger, aufstrebender Schriftsteller muß schaffen, schaffen, schaffen!"

Uschi setzte sich wieder. Sie hatte noch immer kein Wort gesprochen. Sie betrachtete diese seltsame Frau unausgesetzt, die plötzlich hier hereinschneite, Udo Vorwürfe machte, weil er nach ihrer Ansicht nicht fleißig genug war, über die Ehe im allgemeinen und Udos Ehe im besonderen schalt, und sich gebärdete, als sei sie überhaupt die Herrin des Hauses. Und Udo und seine Mutter lächelten und schienen das alles ganz in Ordnung zu finden.

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik

Aelteste Bibelhandschriften entdeckt

Zu den wichtigen Bibelhandschriften, die im letzten Jahrhundert aufgefunden wurden und die Textkritik der Bibel auf eine neue Grundlage stellten, tritt jetzt nach einer Pause von etwa 25 Jahren eine neue Entdeckung, die keinem früheren Funde an Bedeutung nachsteht. Es handelt sich um eine Gruppe von griechischen Bibel-Papyri, die von einem englischen Handschriftensammler A. Chester Beatty erworben worden sind. Es handelt sich augenscheinlich um die Bibliothek einer christlichen Kirche oder eines Klosters in Aegypten. Diese neuen Bibelhandschriften sind, wie Sir Frederic Kenyon in einer Besprechung in der „Times" hervorhebt, die wichtigste Bereicherung des Textes der griechischen Bibel, die seit langem gemacht worden ist. Unter den 190 Papyrusblättern, die hier in verschiedener Erhaltung vereinigt sind, findet man Texte aus 19 Büchern der Bibel, und zwar aus dem ersten, vierten und fünften Buch Moses, aus dem Buch Esther, aus dem Buch Esther, aus den großen Propheten Jesajas, Jeremias, Hesekiel und Daniel, aus dem Buch Jesus Sirach, aus allen vier Evangelien, der Apostelgeschichte, verschiedenen Paulinischen Briefen und der Offenbarung St. Johannes. Dazu kommt noch ein beträchtlicher Teil des verlorenen griechischen Textes des apokryphischen „Buches Henoch". Der Umfang ist sehr verschieden verteilt und liegt zwischen 44 doppelreihigen Blättern des einen Genesis-Manuskriptes und einem einzigen Blatt im Falle des Jeremias. Eine besondere Bedeutung erhalten die Handschriften durch ihr Alter. Unter ihnen finden sich nämlich die ältesten Handschriften der griechischen Bibel, die bisher bekannt geworden sind. Ziemlich sichere Schätzungen verlegen die ältesten dieser Handschriften in das zweite christliche Jahrhundert, und zwar in eine ziemlich frühe Periode dieser Zeit. Die meisten von ihnen scheinen dem dritten, einige dem vierten und das Buch Hennoch den letzten Jahren des vierten oder dem Anfang des 5. Jahrhunderts anzugehören.

Alle Blätter gehören zu Kodices, das heißt sie sind als Bücher geschrieben, nicht als Rollen, die bis zum vierten christlichen Jahrhundert die übliche Form der antiken Literatur waren. Man weiß seit einiger Zeit, daß die Kodexform von den Christen bereits zu einer Zeit benutzt wurde, als die Heiden noch an den Buchrollen festhielten, aber der neue Fund zeigt die Benutzung des Kodex bereits in einer früheren Zeit, als man bisher angenommen.

Der Stempel

„Ich bitte dann um Vernehmung meines letzten Zeugen," sagt der Anwalt und schmunzelt innerlich. Er weiß, jetzt wird er der Gegenpartei zeigen, daß ihr auch die letzten Felle davonschwimmen. „Der Herr Zeuge erinnert sich noch genau an das Datum des Briefes."

„Ah, das ist ja sehr bedeutsam," meint der Richter, läßt den Zeugen rufen, ermahnt ihn, vereidigt ihn, fragt ihn:

„So, also welches Datum trug das Schreiben, das Sie gesehen haben?"

„Gar keines, Herr Rat."

„Hm. Sie sollen aber dem Herrn Rechtsanwalt mitgeteilt haben, daß Sie sich noch genau des Stempels auf dem Umschlag erinnern. Also wie ist es damit? Das würde ja genügen. Wie lautete der Stempel auf dem Umschlag? Was lasen Sie da, Herr Zeuge?"

„Jeder einmal in Berlin, Herr Rat."

Deutscher Flug in das Innere Zentralasiens

Berlin. Wie aus Schanghai gemeldet wird, ist am Dienstag ein Flugzeug der deutsch-chinesischen Luftverkehrsgesellschaft „Eurasia" in der Stadt Urumtschi (Provinz Sinkiang-Ostturkestan) glatt gelandet. Es handele sich um einen von Schanghai aus gehenden Erkundungsflug über eine 2400 Kilometer lange Strecke, die zum größten Teil über Wüstengebiet führt.

Urumtschi ist ein bedeutender Platz für den Handel mit Rußland, Turkestan, Persien, Kaschmir usw.

Verwegener Raubüberfall

In Kosel wurde ein verwegener Ueberfall auf den Beamten der Firma Wollheim, Hermann Scholz, gemacht. Scholz war gerade damit beschäftigt, Geld für die Auszahlung an die Arbeiter bereitzustellen, als plötzlich ein unbekannter Mann eintrat und Briefmarken verlangte. Scholz wollte dem Unbekannten erklären, daß er Briefmarken im Postamt in der Nähe bekommen könne, als er plötzlich mit gemahlenem Pfeffer überschüttet wurde, den der Fremde in einer Konservenbüchse mitgebracht hatte. Während der Beamte sich die Augen rieb, nahm der Unbekannte das auf dem Schreibtisch liegende Geld und verschwand. Gestohlen wurden 4500 Mark. Das Büro ist durch eine Tür mit einem anderen verbunden, in dem mehrere Beamte arbeiteten. Diese Tür war im Augenblick des Ueberfalls unglücklicherweise geschlossen. Auf die Hilferufe des Scholz eilten die Beamten herbei, doch hatte sich der Täter bereits in Sicherheit gebracht. Da die Verbindungstür gewöhnlich offen steht, wird vermutet, daß der Dieb einen Helfershelfer im Büro hatte. Die Untersuchung ist im Gange.

Die gefährliche Katze

Nichts wird mehr mißverstanden als Okkultismus, Spiritismus und Hellsehen. Viele Menschen haben ganz verschwommene, meistens ziemlich blödsinnige Vorstellungen von diesen Dingen.

In der Aussprache zu einem Vortrag des Hellsehers Hanussen wurde dieser von einer Dame allen Ernstes gefragt, ob er auch daran glaube, daß es Unglück bedeute, wenn man einer schwarzen Katze begegne.

Oh ja, das bedeutet furchtbares Unglück, vielleicht sogar Tod", erwiderte Hanussen.

„Für wen? Für denjenigen, an dem die Katze rechts oder links vorbeiläuft?" fragte die Dame in furchtbarer Aufregung.

„Für Menschen überhaupt nicht, aber für Mäuse", erwiderte seelenruhig Hanussen.

Die längste Hängebrücke

Die neue George-Washington-Brücke über den Hudsonfluß, die vom oberen Manhattan nach Fort Lee in New Yersey führt, wurde von den Gouverneuren von New York und New Yersey dieser Tage eröffnet. Gegen 30 000 Personen wohnten der Feierlichkeit bei. Die ersten, die die Brücke von der New-Yorker Seite her überquerten, waren zwei Schuljungen auf Rollschuhen, während von der New-Yersey-Seite her ein Ehepaar mit einem Baby im Kinderwagen den Zug anführte. Die neue Brücke ist die längste Hängebrücke der Welt; die Länge des Hauptbogens beträgt 1125 Meter, der Fahrweg liegt 80 Meter über dem Fluß. Die Tragepfeiler steigen mehr als 200 Meter über das Wasser empor. Die Brücke kann jährlich von 30 Millionen Fahrzeugen benutzt werden. Sie ist in 4½ Jahren mit einem Kostenaufwand von 60 Millionen Dollar gebaut worden, der bis zum Jahre 1950 durch die Abgaben abgedeckt sein soll. Die Brücke ist so konstruiert, daß sie mit einem Dach versehen werden kann, wenn sich das Bedürfnis dafür herausstellen sollte.

Wie viele die Großstadt verschlingt

Nach einem soeben veröffentlichten Bericht sind in Paris im letzten Jahr 27 000 Personen verschwunden, hauptsächlich wegen Schulden, Liebesgeschichten oder aus Abenteuerlust. Nach einer Zusammenstellung in Neuyork wurden dort im vergangenen Jahr 25 000 Personen vermißt, darunter 3500 Knaben und 2450 Mädchen. Die Londoner „Verlustliste" beläuft sich auf durchschnittlich 12 Personen am Tage, während in ganz England jährlich etwa 15 000 Frauen allein als vermißt gemeldet werden. Auch in London ist die Zahl derer, die die Großstadt verschlingt, zum größeren Teil weiblichen Geschlechtes. Als Gründe für das Verschwinden von Männern verden angegeben: Häusliche Zwistigkeiten, geschäftliche Sorgen; als Gründe der Frauen hauptsächlich: Liebesgeschichten und kleine Diebstähle, bei Mädchen Abenteuerlust oder Lebensmüdigkeit. In zunehmendem Maße ist auch Gedächtnisschwund Ursache des Verschwindens.